

Samuel de Zwijg Preker, notari
~ Kosten 29/12 9/9.
Das

Panorama von St. Urban

bei Marburg.

Von

Carl Rom. Rieck,

f. f. Gymnasial-Professor.



Mit einer Ansichtskarte.

Marburg, 1864.

Verlag von Friedrich Lehrer's Buchhandlung.

Handwritten text at the top of the page, likely bleed-through from the reverse side. It appears to contain a name and a date or reference number.

Handwritten text in the upper middle section, possibly a title or a reference number.

Handwritten text in the middle section, possibly a date or a reference number.

D 9882



N 13339

Einleitung.

Unter den Kronländern des österreichischen Kaiserstaates nimmt unser Heimatland, Steiermark, in Bezug auf Naturschönheiten einen der ersten Plätze ein. Allerdings geht es hiebei wie fast überall auf der Erde: man sucht das Schöne in der Ferne, und sieh', es ist uns Allen nah'. Viele von Marburgs Bewohnern haben wahrscheinlich auch nur aus der Ferne das schmucke Kirchlein St. Urban gesehen, ohne sich die geringe Mühe zu nehmen, dasselbe zu besuchen und den schönsten Schmuck an dem Orte wahrzunehmen, — das prachtvolle Panorama. Welchen Genuß entziehen sie sich aber dadurch, daß sie so bequem waren? Ich bediene mich hier desselben Ausdruckes, den ich bei einer kurzen Angabe der Rundschau an einem anderen Orte angewendet: * „Erblickt man auch vom Rigi Berg an Berg, himmelanstrebende Kolosse, ewigen Schnee und Gletscher, kurz die Größe der Naturkraft in ihren majestätischen Werken; zeigt uns auch der Schafberg eine Fernsicht von der Münchener Ebene bis weit nach Oesterreichs glücklichen Gauen, und erfreut er das Auge durch harmonische Abwechslung von Ebene und Hochgebirge, zwischen welchen die vielen Seen das Bild einer vollkommenen Landschaft vervollständigen; bietet Istriens Monte Maggiore auch einen reizenden Anblick des wogenden Meeres und all' der schön gruppirten Inseln des Quarnero; so ist es hier bei St. Urbans Kirchlein Gottes allwaltende Güte, die das Herz emporhebt; hier sehen wir das Füllhorn seiner Wohlthaten ausge-

* Carinthia, 54. Jahrg. S. 92.

gossen für Gesunde und Kranke; Bacchus, Ceres und Hygiea sind gleich berechtigt in diesen lustigen Höhen Opfer des Dankes zu erhalten; kurz es ist ein Bild der segnenden Güte der Natur, umrahmt von den Zeugen ihrer Macht.“

Doch vielen Wanderern nach St. Urban dürfte es so ergangen sein wie einem Kinde, das ein schönes Bild vor sich hat, ohne zu verstehen, welcher der Gegenstand der Darstellung sei; sie werden sich an dem Anblicke der Kirchlein, Schlösser und Ortschaften erfreuen, ohne zu wissen, welche Kirchen, Schlösser und Ortschaften sie vor sich haben. Und leider hatte das schöne, entzückend vor unseren Blicken aufgeschlagene Buch bisher noch keinen Interpreten, der Wallfahrer nach St. Urban keinen Cicerone.

Diesem Mangel soll denn nun unser Büchlein abzuhelpen suchen; mit ihm in der Hand soll von nun an das Panorama von St. Urban dem Besucher kein todttes Bild mehr sein, sondern durch die kurz angeführten historischen Daten soll Leben hinein kommen. Die beigegebene Aussichtskarte soll aber nicht nur zur leichteren Orientirung am Aussichtsorte selbst dienen, sondern zur lebhaften Vergegenwärtigung des Gesehenen auch später angenehme Dienste leisten.

Möge daher dieser Versuch, und als solcher soll dies Büchlein gelten, nicht nur dem Wanderer nach St. Urban Belehrung und durch sie Vergnügen gewähren, sondern möge dadurch auch ein Anfang gemacht sein zur immer mehr sich ausbreitenden Kunde der Naturschönheiten, die das schöne Untersteier besitzt.

Marburg, im Mai 1864.

Der Verfasser.

I.

St. Urban.

Das dem Patrone der Weinbauern, St. Urban, geweihte Kirchlein befindet sich auf einem der Ausläufer des Posruck-Gebirges, welcher beim Pfarrdorfe Gams (Kamnica) bis zur Drau herabsteigt; es ist eine Filiale der gedachten Pfarre.

Hat man die Stadt Marburg in westlicher Richtung verlassen und entweder auf der staubigen Kärntner Straße oder auf dem beim Pulverthurme vorbeiführenden Feldwege einen der tiefen Einschnitte erreicht, die als Betten von ehemaligen Gießbächen sich charakterisiren, so fällt rechts am Abhange der sich hier bis an die Stadt erstreckenden windischen Büheln der Nezerhof ins Auge; er gehört dem obersteirischen Benediktinerstifte Admont. Bald nachher verläßt man die kleine am linken Draufer gelegene Ebene, welche — gleichsam eine Fortsetzung des Pettauer Feldes — sich bis nach Gams fortsetzt, und betritt in einem Thale das Gebiet der windischen Büheln selbst. Lustig geht es fort an einem rauschenden Bächlein, schmucke Weingarthäuser zur Seite, bis zum Merlhofe, bei welcher reizend auf einem Wiesengrunde gelegenen Besizung die Bergfahrt beginnt. Anfangs etwas steiler, schlängelt sich der Weg durch Wäldchen und an Weingärten ziemlich allmählig emporsteigend aufwärts; nur einige kurze Strecken erfordern etwas mehr Mühe, lohnen aber dafür durch ein rascheres Anwachsen der Fernsicht. Stimmen wir auch gerne damit überein, daß eine Fernsicht um so lohnender sei, wenn man auf einmal das Panorama vor sich ausgebreitet sieht, so hat doch auch das allmähliche Anwachsen der Fernsicht, das Austauchen immer ferner gelegener Punkte

seinen eigenen Reiz; so auch hier, wo die im Anfange durch neidische Hügel verdeckten Kirchlein und Burgen im Verlaufe des Höhersteigens immer mehr und mehr an Zahl zunehmen. So erreicht man, nach einem bei bequemen Schritte nicht ganz zwei Stunden dauernden Wege, das eigentliche Belvedere selbst, ein halbzerfallenes Gasthaus, das besonders in seinem hölzernen Oberbaue nur allzuleicht von dem häufig hier wehenden Winde in Schwingungen versetzt wird, die bei der Beobachtung einzelner Objekte der Fernsicht durch ein Fernrohr öfters unangenehm störend werden.

Da der größte Theil des Panoramas gegen Nord-Osten und Osten gelegen ist, so ist es am besten, die Parthie so einzurichten, daß man die Nachmittagsstunden zur Betrachtung desselben verwenden kann.

Wollen wir uns nun am Orte der Aussicht selbst umsehen, so sind wir mit der Betrachtung schnell fertig. Die Spitze des Berges schmückt nämlich das weithin sichtbare Kirchlein, geweiht dem heil. Papste Urban, der sowohl an der Außenseite in einer Nische, als innen auf dem Altarbilde des Hochaltars durch die Weintraube sich als den Patron des Weinbaues kundgibt, von dieser Höhe gleichsam segnend die Tausende von Weinbergen, welche unter seinem Schutze sich ausbreiten. Lange Zeit war das Kirchlein verlassen und verfallen, so daß der Ausspruch des Prof. Georg Mally bis zum Jahre 1860 wahr blieb: „Der Wanderer erblickt dort kein stattliches, nach den Regeln der höheren Baukunst aufgeführtes Gebäude, keinen durch Säulen oder werthvolle Gemälde geschmückten Tempel; Alles ist klein, ländlich und einfach; nicht einmal gewölbt ist das Kirchlein, sondern nur einförmig gefärbte und ineinander gefügte Bretter bilden seine Decke. Aber ein anderer herrlicher Dom öffnet sich dort den Blicken des überraschten Wanderers, nämlich die unvergleichliche Aussicht, der großartige Tempel der Natur, wie ihn Gottes allmächtiges Wort geschaffen und des Menschen thätige Hand

geschmückt und verschönert hat.“ Seit dem oben angeführten Jahre ist es nun freilich mit dem Zustande des Kirchleins anders geworden. Innen und außen restaurirt, mit einem einfachen aber netten Altare geschmückt, mit einer neuen Bedachung auf dem Thurme versehen, der auch Uhr sammt Zeigern (leider stille stehend, als ob man über der Menschheit stehend auch des Zeitmaßes nicht bedürfe) trägt, ist nun das Kirchlein ein Schmuck der Gegend geworden. Der hinter der Kirche gelegene Friedhof — mit einfachen Kreuzlein versehen — mahnt uns, auch den Wolken näher, an die Vergänglichkeit des Irdischen, und ruft den Gedanken in uns wach, wie gut es sich hier ausruhen mag von den vielen Sorgen des Lebens.

Nun zum Belvedere zurück, zu dem, wie wir schon früher sagten, etwas morschen Balkone des Wirthshauses. Hier ist nichts zu beschreiben, sondern nur der Wunsch auszusprechen, es möge auch dieses in einer dem prachtvollen Anblicke entsprechenden Weise restaurirt werden. Hoffentlich wird auch das mit der Zeit geschehen. Es bedarf ja keines Hôtels, keiner besonderen Bequemlichkeit, sondern nur — der Sicherheit. Doch hat die Hütte etwas in sich, was anzusehen kein Urbanipilger vernachlässigen soll, — das Gedenkbuch. Wie sehr dasselbe benützt wird, zeigt der Umstand, daß schon eine zweite Nummer ausliegt. Natürlich enthält dasselbe ein buntes Allerlei; Verse voll von Welterschmerz aus der Feder irgend eines schwärmenden Jünglings wechseln mit passenden und unpassenden Citaten aus Dichtern aller Zeiten, lebende und todte Sprachen findet man vertreten; Schriftzüge aller Art, von kalligraphischen Versuchen an bis zur Unleserlichkeit, füllen die Seiten; Kritiken vorhandener Sentenzen und Sprüche sind als Randglossen aufgezeichnet; selbst die Politik, von den patriotischesten Ergießungen an bis zu den freisinnigsten Bemerkungen, wie selbe kein Journal sich aufzunehmen getrauen würde, fehlt hier nicht; sogar dem Nationalitätenstreite mußte

das Buch seine Spalten öffnen. Wir wollen hier keine Citate daraus entnehmen, man wandere selbst hinauf, sehe sich das Buch an, finde, daß es allen Gedenkbüchern wie ein Ei dem anderen gleicht und — schreibe sich pflichtschuldigst selbst hinein.

Hiermit sei auch die Betrachtung der Objekte des Urbaniberges selbst geschlossen und nur noch bemerkt, daß derselbe 1890 Fuß über das Meer, beiläufig 1000 Fuß über Marburg sich erhebt.

Wenden wir uns nun zur Aussicht selbst, wie sie sich dem unbewaffneten Auge in ihrer Allgemeinheit kundgibt, so hat man vom oben erwähnten Balkone aus vor sich gegen Norden, Nordosten, Osten und Süden beinahe die Hälfte von Untersteiermark, einen Distrikt, der mit dem Wildonerberge beginnt, gegen Nordosten durch die das Raabthal bildenden Höhenzüge begrenzt ist, an welche sich die östlichen Grenzgebirge der Steiermark längs der Lendva und Kuschenika anschließen, aus denen weiter im Lande schon die Gleichenberger Kogeln und der Hochstraden (1916 Fuß hoch) hervorragen. Gegen Osten hin ist die Aussicht am ausgedehntesten, indem die niedrigen windischen Büheln fast nirgends hemmend dem Auge im Wege sind, da selbst die bedeutendsten derselben so liegen, daß man viele Kirchen aus dem Ungarlande heraufschimmern sieht. Etwas mehr-südöstlich bilden die nicht mehr zu den windischen Büheln gerechneten Luttenberger Gebirge (Jerusalem-Berg 1081 Fuß hoch) die Grenze des Gesichtskreises. Gegen Südosten, also über das Pottauerfeld hin ist das kroatische Mäzelgebirge mit dem nach Steiermark herein sich verlaufenden Sauritscher Gebirgszuge, aus denen auffallend der Donatiberg emporragt. Fast gerade gegen Süden bildet der nahe Bachern mit seinen Ausläufern eine zwar schöne aber doch unliebsame Einschränkung des Horizontes. In der westlichen Richtung hemmt der Schirm- und Schanzkogel die Fernsicht, und nur die höheren Berge der Choralpe mit dem Speikkogel (6756 Fuß hoch) sehen mit ihren

lange Zeit schneebedeckten Häuptern nach St. Urban herüber. Gegen Nordwest endlich erstrecken sich die niedrigen Gebirge des Grazer Kreises zwischen der Sulm und Mur, aus denen der Kreuzkogel (2008 Fuß hoch) auffallend ist, über welche der Schöckel, Wildonerberg und Alpen des Brucker Kreises sichtbar sind. Die westliche und nordwestliche Aussicht ist jedoch nicht vom Balkone, sondern vom Plateau bei der Kirche zu sehen.

Soviel über das Panorama im Allgemeinen. Ohne uns bei der speziellen Betrachtung der kleineren Ortschaften u. s. w. aufzuhalten, wollen wir das ganze Panorama in vier Abschnitte theilen, die durch den Lauf der bedeutenderen Flüsse sich von selbst ergeben, und bei den auffallenderen Objekten historische Daten beifügen.

II.

Zwischen der Raab und Mur.

Zwar schon außerhalb dieses Bezirkes gelegen, nämlich in der Nähe des Grazbaches, der vom Norden her sich in die Raab ergießt, sieht man bei schönem Wetter selbst mit freiem Auge in nordwestlicher Richtung einen eigenthümlich gestalteten Felsen, der eine Höhe von nahe an 1500 Fuß über dem Meere erreicht, im Westen und Norden steil abfällt, im Osten aber sich terrassenförmig ins Thal verflächt. Dieser Felsen trägt die Krone der Schlösser und Burgen Steiermarks, die **Kiegersburg**. Wann dieselbe erbaut worden, ist ungewiß, ja man will den alten Tauriskern schon den Bau dieses Schlosses zumuthen. Die Römer scheinen jedenfalls diesen, zu einer weitaussehenden Warte tauglichen Ort benützt zu

haben, doch ist davon außer einem dort gefundenen Römersteine keine Spur mehr zu finden. Der Name der Burg erscheint zum erstenmale im zwölften Jahrhunderte in einer Urkunde. Die Sage erzählt, daß der größte Theil des gegenwärtigen Schlosses von gefangenen Türken erbaut worden sei, eine wenn auch nicht geschichtlich zu begründende, doch sehr wahrscheinliche Erzählung, da man von anderen Schlössern und Festungen sie mit Bestimmtheit nachweisen kann, und die Lage von Riegersburg, sowie die Stellung seiner Besitzer u. s. w. sie erklärlich machen. — Wir wollen nun im Kurzen eine Beschreibung des Schlosses anführen. Das eigentliche Schloß, Kronegg, liegt auf der äußersten Spitze im Nordwesten; dasselbe enthält zwei schmale Höfe; das Thürmchen, welches das Hauptgebäude überragt, gehört der Kapelle an; von den Zimmern des Schlosses sind bemerkenswerth: der weiße oder Speisesaal, welcher mit vielen lebensgroßen Bildern geziert ist, der Mittersaal mit schönem Holzgetäfel an der Decke, ferner das Türkenzimmer, Römerzimmer (mit Gemälden von Heldenthaten der Römer), Bilderzimmer, Fürstenzimmer und Herenzimmer (mit Abbildungen verschiedener Sibyllen); leider sind alle diese Gemächer, sowie auch die Rüstkammer vieler Zierden und historischen Gegenstände beraubt, theils durch Verschleppung, theils dadurch, daß selbe vom gegenwärtigen Besitzer, Fürst Lichtenstein, nach Holleneg und Sebenstein übertragen wurden. — Die sogenannte untere Burg, Lichtenegg genannt, wurde abgetragen und eine große Lunde bezeichnet die Stelle, wo sie gestanden. — Um bis zu Kronegg zu gelangen, muß man sieben Thore passiren, welche der Reihe nach folgende Namen haben: Marktthor, Eillithor, Annathor, Lichteneggerthor, Garten- oder Sitterthor, Wenzelthor und Hausthor. Außerdem konnte man auch unmittelbar auf dem sogenannten Eselssteige aus dem Thale nach Kronegg gelangen. — Die ältesten nachweisbaren Besitzer des Schlosses waren die Ritter von Riegherspurg, sodann die Herren von

Wallsee, von 1487 an die von Reichenburg, nach deren Aussterben der Besitz auf die reichen Welsler überging, und von diesen an die Ritter, später Freiherrn von Stadl; dann kam die Herrschaft durch Kauf an die von Ursenbeck (Urschenbeck) und sodann nach vielen Streitigkeiten an die Familie Wechsler, aus welcher die unter dem Namen „schlimme Lisel“ bekannte Freiin Elisabeth Katharina von Galler, geborne Wechsler, stammte, welche nicht nur durch ein äußerst bewegtes Leben, sondern auch durch viele Bauten im Schlosse Nieggersburg sich ein Andenken gesichert hat. Von ihr erbten die Grafen von Burgstall die Herrschaft, von welcher Familie sie im Versteigerungswege im Jahre 1822 um 150,000 Gulden an den Fürsten Johann von Lichtenstein kam.

In derselben, Richtung, nur bedeutend näher als Nieggersburg, sieht man das Schloß Weinburg, schon lange Zeit eine mit der Herrschaft Brunnsee vereinigte Besitzung unter dem verstorbenen Grafen Lucchesi, Herzog della Grazia, Gemal der Herzogin von Berry. Das Schloß, welches mit seinem Thurme sich sehr hübsch präsentirt, wechselte häufig seine Besitzer; wir finden die Herren von Pettau, Rudolph und Ahas von Lichtenstein, die Wallsee, Hollneck u. a. Familien, endlich durch mehr als ein Jahrhundert die Grafen von Breuner theils im pfandweisen, theils im wirklichen Besitze dieser Herrschaft.

Etwas rechts von Nieggersburg und näher an St. Urban erheben sich die Gleichenberger Kogeln, leicht erkennbar an ihrer fast dreispizigen Form, wobei jedoch der mittlere Berg bedeutend an Höhe überwiegt, er ist nämlich 1884 Fuß über der Meeresfläche. Am linken Abhange zeigt sich das alte Schloß Gleichenberg, von welchem schon im zwölften Jahrhunderte unter einem gleichnamigen Rittergeschlechte die Rede ist, sodann kam das Schloß an die Herren von Wildon, im fünfzehnten Jahrhunderte an die Herren von Pettau, hierauf an die Stubenberge, die Herren von Wallsee

und die von Reichenburg, von ihnen erbten es die Welzer zu Eberstein, von denen es die Grafen von Trautmannsdorf erkaufte und durch mehr als zwei Jahrhunderte im Besitze desselben sind. Seine gegenwärtige Gestalt erhielt das Schloß im Jahre 1624 durch Max Grafen von Trautmannsdorf, der aus demselben durch Anlage von Bastien, Gräben u. einen ausgiebigen Schutz gegen die Streifzüge der Türken machen wollte. Hat man vom Schlosse aus schon eine bedeutende Fernsicht, so ist dies um so mehr der Fall vom sogenannten Hexenthurme. Leider war dieser Thurm seiner Zeit auch der traurige Schauplatz vieler Hexenprozesse; mag nun der nahegelegene Hochstradner Kogel als Versammlungsort der Hexen gleich dem Brocken gegolten haben, oder mag der Aberglaube jener Zeit allein so viele Unglücksfälle und Elementarereignisse dem Einflusse dieser bedauerungswürdigen Personen zugeschrieben haben, kurz es hat hier die Menschheit Ursache, bittere Thränen zu vergießen über die vielen grausamen Opfer, die dem Aberglauben in diesem Thurme verfallen sind. Die Gegenwart bietet uns in der unmittelbaren Nähe ein um so freundlicheres Bild, in dem besonders der durch die Mühewaltung des Grafen Constantin von Wickenburg so schön hergestellte Curort Gleichenberg eine Zufluchtsstätte vieler Kranken geworden; von St. Urban ist aber derselbe nicht sichtbar.

Etwas weiter östlich, am Abhange des in mineralogischer Hinsicht gleich den Gleichenberger Kogeln merkwürdigen Hochstraden (1916 Fuß über der Meeresfläche) erblickt man sodann das Schloß Kapfenstein, welches ganz nahe an der ungarischen Grenze gelegen ist. Das Schloß besaßen bis 1435 die Kapfensteiner; außer ihnen besaßen auch die Schlüsler, die Wolfsauer, die von Weißeneck (aus welcher Familie Ulrich im Jahre 1371 Bischof von Seckau war) und die von Ruckersdorf diese Herrschaft; auch unter den Besitzungen derer von Neuberg finden wir sie aufgezeichnet; 1730 kaufte sie

Joh. Andrä Graf von Lengheim, in dessen Familie sie bis 1798 blieb.

Etwas näher, aber in der Richtung von Kapfenstein fällt eine Gebäudemasse auf einem Hügel ins Auge, welche durch das Fernrohr sich in mehrere Häuser und Kirchen auflöst, es ist die Dekanatspfarre Straden, welche, reizend auf einem Hügel gelegen, eine Haupt- und eine Nebenkirche und eine unterirdische Kapelle besitzt; von hier aus genießt man eine schöne Fernsicht, und es befindet sich in der Nähe der Johannesbrunnen, ein dem Gleichenberger Sauerwasser ähnlicher Säuerling.

Verfolgt man die Richtung der Rämme der windischen Bühel, so erblickt man in der Richtung zwischen Gleichenberg und Weinburg den Pfarrthurm des Marktes Mureck, welcher Markt mit dem Schlosse Obermureck nach dem Aussterben der Ritter von Mureck und einem kurzdauernden Besizerer von Kranichberg und der Grafen von Cilli, ein paar Jahrhunderte hindurch im Besitze der Herren von Stubenberg war. Einer aus dieser Familie, Wolfgang von Stubenberg, gründete im Jahre 1667 das 1790 wieder aufgehobene Kapuzinerkloster.

Rechts vom Hochstraden auf dem Grenzgebirgszuge schimmert, besonders bei heller Abendbeleuchtung, die Pfarrkirche St. Anna am Aigen herüber.

Zwar wäre noch als in diesem Bezirke, d. h. über der Mur gelegen, die alte Stadt Radkersburg zu erwähnen, aber da ihre Thürme sehr weit östlich zwischen den windischen Büheln hervorschauen, so wollen wir selbe erst später besprechen.

III.

Zwischen der Mur und Drau.

Am Fuße der Ausläufer des Remschnik, schon weiter nordwestlich, mit dem Pöbnißberge beginnt jenes Hügelmeer, welches mit dem Namen „windische Büheln“ belegt wird, das sowohl durch seinen reizenden Anblick, durch seine mannigfaltige Abwechslung Aug' und Herz erfreut, als auch durch den in seinem Schooße schlummernden Reichthum zu den gesegnetsten Gegenden Steiermarks gezählt werden muß; fruchtbare, mit vortrefflichen Wiesengründen versehene Thäler (von denen besonders das Pöbnißthal in St. Urban sich schön zeigt) trennen die mit meist guten Weinen bebauten Hügel, ja der Schlußstein der Aussicht nach dieser Richtung, die Luttenberger Höhen, erzeugt bekanntermaßen einen der besten Weine Steiermarks. Hier erschaut nun das Auge eine große Anzahl von Kirchen und Schlössern, deren wichtigste wir wieder betrachten wollen.

Ganz in der Nähe, etwas über dem Pöbnißthale auf einem Hügel erhöht, sieht man die Pfarrkirche Unter St. Kunigund, eine von den Josefinischen Pfarren, indem sie, früher zu Jahring gehörend, 1786 zu einer selbstständigen Kuratie erhoben wurde. Die Kirche selbst bietet nichts Interessantes, dafür ist der links von der Kirche sich erhebende Hügel historisch merkwürdig; derselbe, von dem auch in St. Urban sichtbaren Steinbruche, Steinberg genannt, trug nämlich in alten Zeiten auf seiner Spitze ein Schloß, das (in seinen Spuren unter dem Gebüsch noch wahrnehmbar) den Rittern von Dobringe (Dobren, Dobrenje) gehörte, von welchen auch die Gemeinde den Namen Dobreng hat; auch das von hier bis zum Platsch streichende Thal heißt noch immer Dobrenthal. In der Nähe, von St. Urban aber nicht zu sehen, liegt im Pöbnißthale das Gut Langenthal.

Ueber Kunigund hinaus, etwas weiter rechts, erhebt sich ein nicht sehr auffallender Berg, der Wöllingberg (1282 Fuß über dem Meere) und in seiner Nähe, auf einem Kamme erblickt man sehr auffallend die Pfarrkirche Maria Schnee oder Maria in Wölling, über deren Gründung eine ähnliche Volksfage herrscht, wie über die Gründung der gleichnamigen Kirche zu Rom. In ihrer Nähe ist das Gut Neukühneck zu sehen, welches, aus dem Gute Altkühneck entstanden, früher zu Obermureck dienstbar war. Die Familien Holzapfel-Waasen, Sakomini, Graf Lichtenberg und Kofl waren Besitzer des Gutes Altkühneck. Von einem nahe dabei gelegenen Punkte genießt man eine schöne Fernsicht besonders gegen Norden und Westen, also gegen die Alpenkette.

Befolgen wir die Hügelfette auf der Maria Schnee sich gezeigt, so fällt weiter rechts wieder eine Kirche ins Auge, nämlich die Pfarrkirche St. Anna am Kriechenberge oder Kremberge; von welcher aus wieder ein schönes Panorama sich eröffnet. Die Sage der Entstehung der Kirche, wie Dr. Puff sie erzählt, ist folgende: Der ehrsame Paul Maurer zu Mureck rief einst Nachts seinem Weibe zu, im Weingarten auf dem Kriechenberge, wo der Wind den großen alten Kirschbaum umgestürzt habe, werde bald der h. Anna eine Kirche erbaut werden. Die mürrische Gattin erwiderte: so wenig als der dürre Kirschbaum mehr Früchte trägt. Aber am nächsten Tage kam die Meldung, daß wunderbarer Weise der besagte Baum über Nacht Blätter, Blüthen und Kirschen bekommen habe. Und so wurde denn im Jahre 1695 zu bauen angefangen. Im Jahre 1720 soll noch der Baum im vollen Schmucke gestanden sein; von Josef II. wurde diese Kirche zur Pfarrkirche erhoben.

Etwas weiter rechts schaut durch eine Vertiefung die alte Stadt Radkersburg mit ihren Thürmen hervor, welche — weil so nahe der ungarischen Grenze gelegen — oftmals in Feindesgefahr war. Zu den merkwürdigsten Schick-

salen derselben gehören folgende: Im Jahre 1284 wurde Heinrich, Abt zu Admont, als er im Begriffe war die Grenzen der Steiermark gegen die Ungarn zu vertheidigen, vom Grafen Ivan von Güns zu Radkersburg geschlagen. Im Jahre 1418 wurde diese Stadt von den Türken dreimal vergebens bestürmt und endlich die Osmanen von Herzog Ernst dem Eisernen gänzlich geschlagen. Im Jahre 1446 war hier ein Landtag, auf welchem das große Aufgebot gegen die Ungarn beschlossen wurde; im Jahre 1480 wurde die Stadt von den Ungarn besetzt. Viermal schon brannte die Stadt zum großen Theile ab, und im Jahre 1680 wüthete die Pest in derselben. Aus den Bürgern dieser Stadt schwan- gen sich manche zu hohen Ehrenstellen empor und gründeten berühmte Geschlechter; so vor allen die nachmaligen Fürsten zu Eggenberg, aus welcher Familie (die 1480 noch dem Bürgerstande von Radkersburg angehörte) besonders Hans Ulrich Freiherr von Eggenberg unter Kaiser Ferdinand II. sich durch wichtige Dienste auszeichnete und daher 1623 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, auch erhielt er den Orden des goldenen Vlieses und den Titel eines Herzogs zu Krumau; im Jahre 1717 starb mit Johann Christian die Familie aus. Auch die Wechsler und Scheidt, später reich begüterte Rittergeschlechter, stammten aus Bürgerfamilien Radkersburgs.

Wieder etwas weiter rechts erblickt man das Gut und die Pfarrkirche Megau. Das Schloß, ein an einem Abhange gelegener, von St. Urban aus gesehen, langgedehnter Bau, ist seit 1650 ein Fideikomiß der fürstlich Trautmannsdorf'schen Familie. Das Schloß hat ein stattliches Ansehen, ist mit Mauern und einem starken Rundthurme versehen; sowohl die in einer Rüstkammer noch vorhandenen Waffen, als auch eine mit der Jahrzahl 1482 versehene türkische Kugel, in dem gegenwärtig bewohnten Schloßtheile eingemauert, und zwei von den Trautmannsdorf gegossene Kanonen deuten darauf

hin, daß das Schloß manchen Strauß ausgehalten; wenigstens zur Zeit der Bauernaufstände mag dasselbe von Wichtigkeit gewesen sein.

Nabe bei Regau, nur wieder weiter rechts, erscheint nun die Kirche Heil. Dreikönig, zur Pfarre St. Benedikten gehörig. Sie ist eine der ältesten Kirchen der windischen Büheln; sie wurde nach Kreml vom Jahre 1558 bis 1564 erbaut, zum Theile im rein gothischen Style, durchaus aus Quadern. Ohne in eine nähere Schilderung dieses äußerst interessanten Gotteshauses einzugehen, erwähnen wir hier nur den Flügelaltar, welcher diese Kirche schmückt und durch sein Alter sowohl, als durch den Umstand, daß er gut erhalten ist, allein schon des Besuches werth ist.

Etwas weiter im Vordergrunde und weiter rechts zeigt sich nun das dreithürmige Heil. Dreifaltigkeit, einer der berühmtesten Wallfahrtsorte Untersteiermarks. Das Kloster, welches der Kirche angebaut ist, stiftete 1631 Wolf Graf Stubenberg, Herr auf Mureck, mit seiner Gattin Crescentia von Scheidt, für die Augustiner Barfüßer-Mönche, welches aber im Jahre 1812 aufgehoben und im Jahre 1853 den Franziskanern übergeben wurde. Die Pfarre besteht seit dem Jahre 1784.

Noch weiter nach vorwärts erblicken wir den Markt St. Leonhard; hier ist eine der ältesten Pfarren der w. Büheln (schon 1203 dem Stifte Admont einverleibt), welches nebst Gams, St. Peter und Jahring die Seelsorge für diese Gegenden zu besorgen hatte. Die Kirche sowohl wie der Markt verdanken viel den langjährigen Besitzern der benachbarten Herrschaft Gutenhaag, Freiherrn und Grafen von Herberstein; so das Spital, welches 1661 von dem Bürger Mag Bernhard gegründet, im Jahre 1672 durch eine Stiftung des Grafen Erasmus Friedrich von Herberstein bedeutend erweitert wurde. Die Kirche enthält daher auch Grabdenkmäler, und die Gruft Särge von Verstorbenen aus dieser Familie.

Diese Gegend ist auch sehr sagenreich, besonders aus den Zeiten der Türkeninvasionen. So soll auf einer der benachbarten Anhöhen eine kleine Burg gestanden sein, welche die Türksammt den Bewohnern verbrannten; mit der zerstörten Kapelle derselben versank auch die Glocke; an dieser läuten nun Nachts die Geister der Erschlagenen, wenn sie um Erlösung rufen. — Als die Türken die Pfarrkirche verwüsteten, schüttete ein Bauer vom Thurme einige Körbe voll Bienen unter die Unholde, deren Stimsen und Stechen sie einige Zeit hindurch ferne hielt. Dafür hingen sie einen Christenknaben statt des Klöppels in die große Glocke und läuteten. Der Knabe war schon lange todt, aber die Glocke tönte so lange, bis in der Nacht die Bergbewohner sich sammelten und mit Sensen und Dreschflegeln, ja sogar mit den Todtenknochen, welche die Türken aus den Gräbern gewühlt hatten, die Ungläubigen erschlugen. — Geschichtlich gewiß ist es aber, daß in diesem Markte sich die Sekte der Springer bildete, welche an den Orden der tanzenden Derwische erinnert. Sie verrichteten ihren Gottesdienst mit Hüpfen und Springen und Gaukeleien, erzählten dabei die im Traume gehabtten Erscheinungen, und glaubten fest, daß die Engel das heil. Grab von Jerusalem in ihre Grabkirche nach St. Leonhard übertragen würden. Die Gegenreformationskommission führte am 5. Jänner 1600 einige, darunter drei Hädelsführer, in Verhaft nach Radkersburg, sprengte die Kirche, zerstreute die Schwärmer, und setzte an die Stelle der Kirche das Hochgericht. *

Zwischen Hl. Dreifaltigkeit und St. Leonhard blickt die Pfarrkirche St. Anton in W. B. herüber.

* Es ist eigenthümlich, daß ältere Bauern in der Nähe St. Urbans versichern, in früherer Zeit nur den Kirchturm von St. Leonhard gesehen zu haben, da doch gegenwärtig auch ein großer Theil der Kirche und des Marktes sichtbar ist; die Erklärung ist darin zu suchen, daß der Hügel, welcher es früher verbarg (ein Weingarten), allmählig so viel von seinem Erdreiche durch Abarbeitung verloren hat.

Etwas rechts von St. Leonhard und näher an St. Urban zeigt sich das Gut Gutenhaag. Ohne uns in eine nähere Beschreibung dieses schön gelegenen Schlosses einzulassen, das ehemals eine der bedeutendsten Herrschaften mit einem freien Landgerichte und einem Bezirke über 44 Gemeinden war, bemerken wir nur, daß durch die Mühewaltung des gegenwärtigen Besitzers, Herrn Pauer, dasselbe im Innern nach Thunlichkeit im Geiste früherer Zeit eingerichtet und hergestellt wurde. Da es lange Zeit im Besitze der Herbersteine war, zeigen sich besonders auf der Gallerie des Schlosses viele Bilder der Ahnen dieser reich begüterten Familien. Auch die Thätigkeit des Landgerichtes, besonders in Prozessen gegen Kindesmörderinnen, zeigt sich noch sowohl in vorhandenen Akten im Archive, als in dem zwischen dem Schlosse und St. Leonhard befindlichen Kreuze der Kindesmörderinnen, welche an dieser Stelle ihre Verbrechen büßten. — Vor den Grafen von Herberstein, welche bis in die neuere Zeit Besitzer des Schlosses waren und selbes im Jahre 1409 schon ererbten, besaßen es die Ritter von Haag oder Gutenhaag.

Noch näher an St. Urban, im Pößnitzthale selbst gelegen, sieht man zwischen Pappelbäumen die Pfarrkirche St. Margarethen an der Pößnitz. Das Dorf, durch Türkeneinfälle und Pest hart mitgenommen, bietet nichts Interessantes; an der Kirche, welche seit 1787 selbstständige Pfarre ist, sind einige Römersteine bemerkenswerth. Von hier sowie von einigen anderen Thälern der windischen Büheln (z. B. von der Gegend von Wernsee, das daher seinen Namen und den Fisch im Wappen hat) ist im Volksmunde noch die Sage vom Vorhandensein eines See's vorhanden, aus dem ein in der Nähe von St. Margarethen befindlicher Hügel als Insel hervorgeragt haben soll. Die geologische Beschaffenheit dieses Hügelmeeres bestätigt auf wissenschaftlichem Wege diese Sagen als Wahrheiten.

Vor Margarethen wird das Pößnitzthal von dem zur Südbahn gehörigen, nunmehr verschütteten Viadukte durchschnitten. Hinter demselben an seinem nördlichen Ende ist das ehemalige Herrschaftsgebäude von Pößnitzhofen, * das gegenwärtig im Privatbesitz, früher dem Rittergeschlechte der Pößnitzer, Grafen von Rabatta u. a. gehörte.

Hinter den bisher betrachteten Ortschaften der windischen Büheln zeigen sich auf den längs der Drau bis zur Drau sich fortsetzenden Luttenberger Gebirgen über Heil. Dreikönig hin die Pfarrkirche St. Magdalena in Kapellen, und über St. Margarethen etwas recht die Kapelle heil. Maria sieben Schmerzen in Jerusalem.

Durchstreifen wir nun den äußersten, d. h. südlichsten Theil der windischen Büheln längs der Drau. so erblicken wir zuerst einen Theil der inneren Stadt Marburg, und zwar den westlichen Theil mit der Domkirche, sowie die Vorstädte St. Magdalena und Kärntnervorstadt. Ueber dieselbe wollen wir, da Dr. Puff ohnehin speziell darüber geschrieben **, hier nichts anführen, und verweisen auf dessen Werk. — Links von der Stadt auf einem der ersten Hügel erscheint das Kirchlein St. Barbara, gewöhnlich deutscher Calvarienberg genannt, erbaut im Jahre 1680. Von hier hat man eine bequem zu erreichende und doch lohnende Aussicht über das Pöttauerfeld, den Bachern und das Ende des Drauthales. Der nächste Hügel führt den Namen Pyramidenberg; auf ihm befand sich einstens die alte Feste Ober-Marburg; gegenwärtig ist ein tiefer Brunnen das einzige Ueberbleibsel des Schlosses. Den Gipfel ziert nun eine

* Hier ist zu bemerken, daß auf allen Karten, z. B. der Sveda'schen des österr. Kaiserstaates, der Karte von Steiermark von Schulz, an dieser Stelle ein Schloß Nied angegeben ist, das ich nicht entdecken konnte, das daher wahrscheinlich mit Pößnitzhofen eines ist.

** Marburg in Steiermark, seine Umgebung, Bewohner und Geschichte. Dargestellt von Dr. Rudolf Gustav Puff, k. k. Professor. 2 Bände. Graz 1847.

kleine mit einer Marienstatue versehene Kapelle, an deren Rückseite auf einer Tafel die wichtigsten Geschehnisse des Schlosses aufgezeichnet sind. An der Stelle der Kapelle befand sich früher eine Pyramide, die aber vom Blitze zerschmettert wurde; von ihr hat der Berg seinen heutigen Namen.

Rechts von der sogenannten Schlarpsen, einem steil zur Drau abfallenden verwitternden Felsen, erblickt man sodann Frauenberg, eine Filiale der Pfarre St. Peter. Diese Kirche, in neuerer Zeit restaurirt, ist wahrscheinlich von den Maltheiser-Rittern, welche in Melling eine Herrschaft besaßen, gebaut. Die Kirche war unter Josef II. zur Profanirung bestimmt, wurde jedoch später von der Gemeinde angekauft; bemerkenswerth sind die längs des Weges nach St. Peter befindlichen, von Tunner gemalten Stationen des Kreuzweges. Der rothe Thurm der Pfarrkirche St. Peter selbst ragt über einen Einschnitt rechts ganz nahe an Frauenberg hervor.

Gerade über Frauenberg hin erscheint St. Barbara bei Wurmberg, eine ziemlich alte, im Jahre 1798 zur Pfarre erhobene Kirche.

Rechts davon sehen wir das Schloß Wurmberg auf einem gegen die Drau sich erstreckenden Hügel. Von diesem Schlosse genießt man eine hübsche Fernsicht über den nördlichen Theil des Pottauerfeldes. Das Schloß, gegenwärtig im Besitze der Grafen von Attems, besaßen vor denselben die Herbersteine und vor diesen die Stubenberge. Als erste Besitzer erscheinen die Wurmberge und von 1400 bis 1441 die Herren von Pottau. Das Schloß besitzt im Inneren sehr viel Interessantes, so unter anderem sehr viele, wenn auch nur mittelmäßig zu nennende Gemälde, meist Porträte, die dadurch an Interesse gewinnen, daß sie Sigmund Freiherr von Herberstein auf seinen Reisen selbst sammelte; sie stellen meist türkische Große seiner Zeit vor, die er während seines Aufenthaltes in Konstantinopel malen ließ. Auch ist ein

Bild, auf welchem die Besizer von Wurmberg und Gutenhaag, um ihre Unterthanen würfelnd, abgebildet sind, bemerkenswerth, sowie ein Porträt des oben genannten Sigmund. Von ihm sagt Freiherr von Hormeyr: „Jener Sigmund, Freiherr von Herberstein, der die Wunder, die er wirkte, selbst beschrieben, Diener von fünf Kaisern, aus denen er zwei auf seinen Schultern zu Grabe trug, war Held und Diplomat von Messina und Barcellona bis Nowgorod und Kasan.“ Außerdem sind alte Kanonen und andere Antiquitäten, sowie Denksteine sowohl im Schlosse (besonders am Schloßbrunnen im inneren Hofe ist ein bemerkenswerther Stein), als an der unterm Schlosse befindlichen Kirche sehenswürdig.

Links von St. Barbara erblickt man etwas nach rückwärts St. Andräe in W. B., eine Pfarre des Dekanates Pettau, und noch weiter links in der Richtung gegen Heil. Dreifaltigkeit ist die Lokalie St. Ruprecht zu sehen.

Gerade über St. Barbara hin schaut der Thurm von St. Urban bei Pettau heraus, und über dasselbe hinaus ist St. Maria in Polenjach zu sehen.

Rechts von Wurmberg über einen der Ausläufer der windischen Büheln gegen die Drau hin ist ein langer Streifen eines Mauerwerkes sammt Dach zu sehen, es ist dies das oberste Stockwerk des Schlosses Ober-Pettau. Wir finden die Herren von Pettau, ein altes Dynasten-Geschlecht, im ersten Besitze des ausgedehnten Schlosses; später waren die Stubenberge, Thanhausen, Weißbriach, die Erzbischöfe von Salzburg, und Eggenberge, in neuerer Zeit die Grafen von Leslie und seit 1804 die Fürsten von Dietrichstein als Besizer des Schlosses. Die uralte Römerstadt Pettau (Petrovium) ist zwar von St. Urban aus nicht sichtbar, aber doch in ihren Schicksalen mit dem Schlosse so innig mitverbunden, daß wir sie hier erwähnen müssen. Die Pfarr-, gegenwärtig Propsteikirche ist reich an Denkmälern sowohl aus der

Ritterzeit, als auch an der Außenseite an Römersteinen; besonders ist dieses jedoch der Fall bei dem freistehenden Thurme vor der Kirche. Die Stadt besaß früher drei Klöster, das Dominikanerkloster, welches 1230 von Eberhard II., Erzbischof von Salzburg, errichtet, aber so wie das Kapuzinerkloster (von Johann Ulrich Fürsten zu Eggenberg 1623 den Mönchen übergeben) später wieder aufgehoben; nur das schon im Jahre 1241 entstandene und 1329 durch Friedrich von Pettau eigentlich gegründete Kloster der Minoriten besteht noch.

Links von Burmberg ist durch einen kleinen Einschnitt das Schloß Ankenstein wahrzunehmen, eine der größten Herrschaften Steiermarks und früher mit vielen Rechten ausgerüstet. Schmuß erwähnt, das zu Ende des dreizehnten und am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts es eine eigene Familie von Ankenstein gegeben, dann besaßen das Schloß die Herren von Pettau; 1428 kam es durch Anna von Pettau, Gemahlin Hansens von Schaumburg, an die Familie des letzteren; 1481 zerstörten es die Ungarn bei einem Einfälle in Steiermark. Später besaßen es die Stubenberge, Thurn, Tattenbach, Formentini, Rackl, hierauf von 1681 bis 1801 die Grafen Sauer, von welchen es Stanislaus Fürst von Poniatowsky erkaufte, aber sich bald desselben entäußerte.

IV.

Südlich von der Drau.

Einen der schönsten Theile der Aussicht von St. Urban bildet das Panorama des Pettauersfeldes, welches durch ein terrassenförmig aufsteigendes Bergland begrenzt ist, dessen höchste Spitzen an und über 4000 Fuß emporragen. Wir uennen aus diesen Bergketten nur das Velki Benatek etwas rechts von Wurmberg, die Ivansica, die Ravna Gora über der unteren Kollos, die Strahinska Gora über der oberen Kollos, etwas rechts über Maria Neustift den Berg Log, dann den leicht in die Augen fallenden Donotiberg, in seinem Abfalle das Plesivec-Gebirge und über die Ausläufer des Bachern einen Theil des Boë.

Von den Ortschaften, Kirchen und Schlössern des Pettauersfeldes, welche man von St. Urban sieht, bemerken wir zuerst über den Pyramidenberg hin das Kirchlein Maria in Fraustauden, gewöhnlich Fraustauden genannt, eine Filiale der Pfarre Köttsch; die gegenwärtig durch ihren weißen Thurm auffallende Kirche wurde 1801 als Pulvermagazin benützt. — Ueber Fraustauden hinaus längs der hier stellenweise sichtbaren Drau hin erblickt man St. Johann am Draufelde. — Etwas rechts von Fraustauden am Ende eines Waldes erscheint das zur Herrschaft Hausambacher gehörige Schloß Rogeis, welches vor einem halben Jahrtausende eine Besizung der Babenberger war; später besaßen es die Ragianer und Grafen von Rabatta, hierauf nach öfterem Wechsel der Eigenthümer die Grafen von Attems; gegenwärtig gehört es Herrn Alois Edl. von Fehrer.

Weiter nach rückwärts tauchen die neu restaurirten Gebäude der Herrschaft Ebensfeld auf; selbe, gegenwärtig zum Besize des Grafen A. Brandis gehörig, war in früherer Zeit im Besize der Stubenberge, Herberstein, Kiesel, Galler

und Tattenbache; lange Zeit besaßen sie sodann die Grafen Sauer, von welchen sie Stanislaus Fürst von Poniatowsky erkaufte.

In dieser Richtung fort tauchen noch die Kirchen von Zirkoviß und St. Lorenzen am Draufelde auf.

Ueber dieselben hinaus erblickt man auf einem Hügel der Kollos die Kirche Maria Neustift. Dieselbe ist im Jahre 1230 erbaut und sowohl durch ihre interessante Lage als durch ihre Bauart, innere und äußere Verzierung sehr merkwürdig. Ihr großes gothisches Portale mit vielen Steinbildern, dann hinter dem Hochaltare die Mutter Gottes mit dem Christuskinde auf dem linken Arme, zu ihren Füßen eine große Menge betender Heiliger, nebst zwei Seitenaltären sind sowohl als Steingußarbeit, als durch ihre Gestalten und Formen aus dem dreizehnten Jahrhunderte sehr interessant. (Schmuz.)

Als den äußersten Punkt in dieser Richtung erblickt man auf dem nördlichen Abfalle eines Berges hart an der kroatischen Grenze die Wallfahrtskirche St. Augustin, welche zur Pfarre Leskoveß gehört.

Rechts von Rogeiz längs des Bachernegebirges erblickt man die Pfarrkirchen von Rötisch und Schleiniß. Erstere ist eine der ältesten Pfarren des Landes, indem sie bereits im Jahre 1146 als solche angeführt wird und sich damals von der Kollos bis zum Bacher erstreckte. Das alte Pfarrarchiv erzählt u. a. merkwürdigen und zur Sittengeschichte früherer Zeiten Beiträge liefernden Episoden, daß der Hauptpfarrer von Rötisch am Raster-Sonntage (sogenannten Klein-Frauen-Sonntage) das Fest in Maria-Rast durch ein Ehrentänzchen mit der dortigen Richterin eröffnen mußte, wofür er einen Stier zum Geschenke erhielt; ein Rötischer Pfarrer, der diesem Gebrauche nicht nachkam, wurde mit acht Goldstücken in den erzherzoglichen Säckel bestraft. — Von der Pfarre Schleiniß ist nichts besonderes anzugeben, dafür aber

das am Bachern gelegene Schloß, gegenwärtig restaurirt und im Besitze des Herrn Grafen Brandis, erwähnenswerth. Längere Zeit im Besitze des Fürsten Stanislaus Poniatowsky, wurde es im Jahre 1492 von Stephan Georg von Kollonitsch erbaut.

Links von diesen Kirchen ist das geschichtlich merkwürdige Schloß Kranichsfeld zu bemerken. Unter den vielen Besitzern dieses Schlosses hat sich den meisten, wenn auch traurigen Ruhm, Eraßmus Graf von Tattenbach erworben, welcher in der Verschwörung mit Brinyi, Frangipani und Radasdy nebst anderen die Losreißung Ungarns vom österreichischen Hause Habsburg anstrebte; er wurde am 1. Dezember 1671 im Rathhause zu Graz hingerichtet; er besaß in Marburg die gegenwärtige Freihaus-Kaserne.

Ganz nahe an der zu Marburg gehörenden Vorstadt St. Magdalena erscheint St. Josef, welches von Herrn Severin von Eckard, Herrn auf Rothwein, im Jahre 1728 in seiner jetzigen Form erbaut wurde.

Unmittelbar hinter St. Josef zeigen sich die ausgebreiteten Bauten der Werkstätten der südlichen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, welche vor ungefähr drei Jahren begonnen, schon längere Zeit in Wirksamkeit sind. An sie reiht sich das k. k. Kadetten-Institut, ein prachtvoller Bau, zu welchem die Gemeinde Marburg den Baugrund spendete. Die zunächst am Bachern liegenden Schlösser Bindenau, gegenwärtig Sommer-Aufenthalt des Fürst-Bischofes von Lavant, und Rothwein sind in Wäldchen und Obstgärten versteckt und von St. Urban aus nicht zu sehen. — Die hinter Bindenau bis zum Bachern sich erstreckende Ebene führt den Namen Stara mesta, und es ist im Volke die Sage vom ehemaligen Vorhandensein einer Stadt an dieser Stelle verbreitet; auch zeigt einer der kleinen Hügel, in die der Bachern hier ausläuft, fast die Bildung von Ringmauern eines Schlosses.

Hier schließt der Bacher mit seinen Ausläufern die Aussicht, obgleich auch die übrigen Spitzen bis zur Velka kappa über das Posruck-Gebirge hin zu sehen sind. Auf dem letzten bedeutenden Berge desselben, dem Kefaberger, aber etwas unter der höchsten Spitze erblickt man aus den Bäumen herausragend den nunmehr restaurirten Thurm der Kirchenruine St. Wolfgang. Die Kirche ist bis auf die Hauptmauern gänzlich verfallen; sie soll im vierzehnten Jahrhunderte gebaut worden sein durch einen Grafen Friedrich von Cilli als Sühnopfer für ein unglückliches Liebesverhältniß mit einer schönen Wandin. Auch ist daselbst ein jetzt mit Steinen verlegter Spalt in der Mauer zu sehen, von dem die Sage erzählt, daß, als der Baumeister beim Baue durch den Bösen unterstützt wurde, er ihm die Seele des ersten lebenden Wesens, das die fertige Kirche betritt, versprach; er jagte nun ein Thier (Lamm oder Ziegenbock) zuerst hinein, das der Teufel im Zorne über diese Uebervortheilung erfaßte und durch diesen Spalt davontrug.

Etwas rechts unter der halben Höhe des Berges, auf dem Pikerer Gebirge zeigt sich das Weingarthaus der Grafen von Meran, früher Sr. k. Hoheit Erzherzog Johann gehörig.

V.

Aussicht gegen Westen und Norden.

Wie schon im allgemeinen Theile angegeben worden, ist hier durch das Nahetreten des Posruck-Gebirges, besonders des Schirm- und Schauzer-Kogels die Aussicht sehr eingeengt, nur über das kaum eine Stunde entfernte und von St. Urban aus sichtbare Kirchlein Heil. Kreuz hin

eröffnet sich ein Blick in die Ferne, indem durch diese Einsattelung die Koralpe mit ihrer höchsten Spitze, dem Speik, sich sehr schön präsentirt. Die Kirche von Hl. Kreuz wurde 1787 Lokalkuratie, und ist ein großer Theil ihrer inneren Ausschmückung der Aloisikirche zu Marburg, welche damals aufgehoben war, entnommen. Rechts von Hl. Kreuz unmittelbar anstoßend ist die Lepa Gora, ein Berg, welcher besonders gegen West und Nord, aber auch gegen Osten eine Aussicht gewährt, die jener von St. Urban in ihrer Weise gleichsteht, ja sie fast übertrifft, da die ganze Alpenkette vom Speik angefangen, das ganze Kemschnit-Gebirge, der Grazer Kreis u. s. w. hier den Blicken eröffnet sind.

Noch weiter rechts, schon in nördlicher Richtung, nachdem man die niedrigen Gebirge des Grazer Kreises mit dem Kreuzberge gesehen, ist der Platsch zu sehen, über welchen früher in nicht ungesährlicher Weise die Wien-Triester Reichsstraße geführt.

Links vom Platsch schaut über einen Bergrücken der Kirchturm der Pfarre Samliz bei Ehrenhausen herüber; das Dorf Samliz findet sich unter dem Namen Somelinz schon im Jahre 1265 verzeichnet.

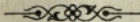
Etwas links davon erblickt man sodann das Schloß Seckau bei Leibnitz. Lange Zeit im Besitze der Fürstbischöfe von Seckau, besaßen früher dieses Schloß auch die Pöllheim, Aman und der Erzbischof von Salzburg. Im Schlosse, das früher eine sehr ausgedehnte Gerichtsbarkeit besaß, befindet sich nach Schmuß eine Gallerie der Porträte der Bischöfe von Seckau, welcher nur die Porträte von den Bischöfen Johann III. und Johann VII. mangeln, und einige Meisterwerke von Weißkircher, Spagnoletto und, wie Kollmann meint, auch eines von Fordenone, und ein Crucifix von Engeln getragen, vom Kremser Schmid. Der große Glockenthurm mit der größten Glocke des Landes wurde im Jahre 1815 und 1816 zur Hälfte abgetragen, die darin befindlichen römischen

Alterthümer größtentheils in das Joanneum versetzt und ein Theil des Materiales zur Erbauung einer Brücke über die Mur benützt. Ungerne vermißt man diesen Thurmkolosß aus der Mitte der übrigen Schloßgebäude, ein Thurm, der durch Jahrhunderte als Beweis für die kraftvolle Zeit seiner Entstehung dastand.

Links von Seckau sieht man sodann den äußersten Punkt der nördlichen Aussicht, das am Fuße des Plabutsch nahe bei Graz gelegene Schloß Eckenberg, einstens den bei Radkersburg angeführten Fürsten von Eggenberg gehörig.

Begibt man sich von St. Urban auf den nächsten, kaum einige hundert Schritte entfernten bewaldeten Hügel, so erblickt man noch zu den Füßen Ober St. Kunigund, eine Lokalie, welche schon im Jahre 1761 von der Pfarre Gams ausgeschieden wurde.

Hiemit nehmen wir Abschied von dem schönen Panorama, und müssen nur noch in Bezug auf die beigelegte Ansichtskarte bemerken, daß absichtlich nur das in dieselbe aufgenommen wurde, was von St. Urban aus sichtbar ist.



Berichtigung.

Auf Seite 15, vierte Zeile v. u. soll es heißen: Etwas weiter links u.



Das
PANORAMA von ST. URBAN
 bei Marburg.

Aufgenommen u. gezeichnet
 von

CARL ROM. RIECK,

k.k. Gymnasial Professor.

Verlag von Friedrich Leyrer's Buchhandlung.

Zeichen-Erklärung :

- ⊙ **STÄDTE**
- ⦿ **Märkte**
- ⊕ *Kirchen*
- ⌚ *Schlösser*

Lith. Anst. v. E. Janschütz in Marburg